

Institut für österreichische Geschichtsforschung durchlief, erhielt sein wissenschaftliches Wesen die scharfe und klare Prägung, durch die es sich zeitlebens ausgezeichnet hat und mit der er der österreichischen Schule, so weit ihn auch sein Lebensgang von ihr entfernte, immer treu geblieben ist. Seine akademische Laufbahn war ungewöhnlich. Die exakte diplomatisch-paläographische Richtung, die er aus der in Österreich herrschenden Werkstatt Sickels mitbrachte, war damals in Deutschland noch eine Seltenheit; sie stand noch auf wenigen Augen. So tat der 35jährige, der sich nach mehrjähriger Tätigkeit an Ministerialarchiven in Wien und am *Istituto Austriaco di studi storici* in Rom 1892 in Wien habilitiert hatte, 1895 den ungewöhnlichen Sprung nach Marburg, wo er als Paul Kehrs Nachfolger Extraordinarius und Direktor des im Jahre zuvor in Verbindung mit der preußischen Archivschule gegründeten Seminars für geschichtliche Hilfswissenschaften wurde. Die gleiche Aufgabe führte ihn schon 1897 weiter nach Berlin auf Wilhelm Wattenbachs Lehrstuhl für geschichtliche Hilfswissenschaften, auf dem er, seit 1900 als Ordinarius, schließlich auch durch die Aufnahme in die Akademie geehrt, gerade 24 Jahre gewirkt hat; erst durch ihn ist in Berlin die moderne, auf der Verbindung mit der Paläographie beruhende Diplomatik, die ja heute den Schwerpunkt der mittelalterlichen Quellenforschung bildet, wahrhaft heimisch geworden.

Die besonderen Gebiete, auf denen Tangl vorzüglich zu Hause war, haben sich ebenso früh bei ihm herausgebildet, wie seine ganze wissenschaftliche Art. Er hat sich zunächst an quellenkritischen Aufgaben aus der engeren Heimat geschult. Deren Geschichte ist ihm auch später immer besonders lieb gewesen. Alles, was über sie gearbeitet wurde, verfolgte er mit sachkundigem Interesse; auch durch seine Mitarbeit an kleineren und größeren Problemen ist er bis an sein Ende ein österreichischer Historiker gewesen; ja auf diesem Gebiete brach er noch in den letzten Jahren, unter dem Antriebe des Krieges und im Schmerz über den Zusammensturz seines engeren Vaterlandes, mit dem Grundsatz, als Lehrer den Boden des Mittelalters im wesentlichen nicht zu verlassen. Weit bedeutsamer hat er sich aber doch für die allgemeine deutsche Geschichte eingesetzt; auch hier gaben ihm die frühen Wiener Jahre den Ton an, der immer weiter schwingen sollte. Unter Mühlbachers Leitung wirkte er seit 1891 als Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae* an der großen Ausgabe der Karolingerdiplome mit; manche wichtige Einzelstudie ist damals und später aus dieser Tätigkeit hervorgegangen. In seinen Marburger Jahren traten hinzu Vorarbeiten für das Fuldaer Urkundenbuch, die in dem berühmten gewordenen Aufsatz über „die Fuldaer Privilegienfrage im 8./9. Jahrhundert“ gipfelten. In Berlin kehrte er, bald in führender Stellung,

zu den Diplomen zurück. Daneben stand die Beschäftigung mit anderen Quellengruppen, namentlich mit der Abteilung „*Epistolae*“ der *Monumenta*, deren Leitung auch in seiner Hand lag; ihr hat er, an die Fuldaer Studien anknüpfend, seine bedeutende Ausgabe der Bonifatiusbriefe (1916) geschenkt. Tangls deutscher Forschungskreis war, soweit er sich sonst spannte, im wesentlichen auf das frühere Mittelalter beschränkt. Aber in der Spätzeit war er nicht weniger gut zu Hause, nicht nur als Dozent, der neben den Hilfswissenschaften politische, Verfassungs- und Kirchengeschichte las, sondern auch mit eigenen Untersuchungen von ausgezeichneter Bedeutung, nämlich auf dem Gebiete der Geschichte des Papsttums. Dessen Verfassung und Urkundenwesen haben in ihm einen der besten Kenner verloren. Wieder liegen hier die wichtigsten Keime in seiner Jugend, in den römischen Jahren, die er am österreichischen Institut verbrachte — nie ward er müde, im geselligen Kreise aus dieser glücklichen Zeit mit drastischem Humor und anekdotischer Begabung zu erzählen; seine umfängliche Ausgabe und Untersuchung der päpstlichen Kanzleiordnungen (1894) ist eben damals entstanden; daneben seien seine Arbeiten und Anregungen zum älteren und jüngeren päpstlichen Registerwesen genannt. Tangl stand den von ihm gern behandelten Problemen des Zentralismus der römischen Kirche, die so oft von konfessioneller Polemik umtobt werden, mit der Ruhe des zuschauenden Historikers gegenüber. Daß er, der österreichische Katholik, kein eifernder Sohn seiner Kirche war, hat er oft betont. Um so lächerlicher wirkte es, als vor Jahren seine Berufung in die Berliner Professur in einem giftigen Zeitungsartikel als zentrumsfreundlicher Streich der preußischen Regierung hingestellt wurde.

Tangls Lebensarbeit ruht ganz auf dem Fundament der Quellenforschung. Am besten mag man sich ihre Art vergegenwärtigen an seiner Bearbeitung der alten Arndtschen Schrifttafeln, die er in immer neuen Auflagen mit seinen stets nachgefeilten Erläuterungen begleitete und in einem glänzend gelungenen 3. Hefte (1903) um eine bildhafte Geschichte der Urkundenschrift bereicherte; wie manches fruchtbare Samenkorn hat der gewiegte Paläograph da und anderwärts ausgestreut! Aber er gehörte nicht zu denen, die die Quellenforschung nur um ihrer selbst willen treiben. Wie wenige verstand er es, in seinen Untersuchungen, unter denen wahrhafte Kabinettstücke monographischer Forschung sind, und vor allem auch in seinen akademischen Vorlesungen und Seminarübungen die kritischen Probleme, von denen er handelte, mit den großen Fragen der politischen und kirchlichen Geschichte in lebendige Beziehung zu setzen. Dadurch wird das antiquarische Moment, das in quellenkundlichen Arbeiten naturgemäß nicht fehlt, in den seinigen doch immer wieder zurückgedrängt. Und